

Geht doch!

Die Barrieren im Umgang mit Computern und dem Internet sind für Menschen mit Behinderung oft unüberwindbar. Im Piksl-Labor in Düsseldorf lernen sie, in der digitalen Welt zurechtzukommen. Einige Behinderte werden sogar als Lehrer für Senioren eingesetzt

Von Mona Contzen

Hilu Scharrier reißt verzweifelt die Arme hoch. Schon wieder tut der Computer etwas, das er nicht tun soll. Hilfesuchend blickt sich die 77-Jährige nach ihrer Lehrerin um. Elisabeth Hermanns beugt sich hinunter, sucht die richtigen Tasten und erklärt in Seelenruhe, was auf dem Bildschirm gerade passiert. Dabei kann die Dozentin des Computerkurses für Senioren selbst nicht einmal lesen oder schreiben: Doch im Piksl-Labor ist sie gerade wegen ihrer Lernbehinderung eine wertvolle Mitarbeiterin.

Die Räumlichkeiten in Düsseldorf Fliegern sind zugleich Begegnungs- und Bildungszentrum, Think Tank und Forschungslabor. Piksl steht für "Personenzentrierte Interaktion und Kommunikation für mehr Selbstbestimmung im Leben". Das Projekt wurde von "In der Gemeinde leben" initiiert, der gemeinsamen Behindertenhilfe der von bodelschwingschen Anstalten Bethel und der Diakonie Düsseldorf.

Es geht beim Piksl-Projekt darum, Medienkompetenz zu steigern und für Menschen mit körperlicher, kognitiver oder psychischer Beeinträchtigung Zugänge zur modernen Informations- und Kommunikationstechnologie zu schaffen. "Menschen mit Behinderung werden hier als Teil der Lösung, nicht als Problem gesehen", heißt es auf der Webseite. Die Nutzer entwickeln barrierefreie Ideen und begleiten in verschiedenen Kooperationsprojekten Experten aus Forschung und Wissenschaft bei ihrer Arbeit. Der intuitive Umgang mit dem Computer und das Wissen um die Schwierigkeiten machen sie auch zu idealen Lehrern für lernbegierige Senioren.

Christoph Wiche ist stolz darauf, Teil dieses bundesweit einzigartigen Projekts zu sein, das bereits mehrfach ausgezeichnet wurde, zuletzt von der Initiative Land der Ideen als "Ausgewählter Ort 2012". Wiche tippt langsam einige Wörter auf der Tastatur. Die Augen hat er konzentriert zusammengekniffen, zwischen ihnen bildet sich eine tiefe Denkfalte. Der 42-Jährige ist geistig behindert – und Dozent im Piksl-Labor. "Ich sehe das als Job. Es ist ja nicht gerade leicht, so einen Kurs zu leiten", sagt Wiche und scheint dabei einige Zentimeter zu wachsen. Etwa 23 Stunden pro Woche wende er für Piksl auf, sei jeden Tag im Labor – außer samstags allerdings.

Klar, dass der Mann mit dem breiten Lächeln da bei fast jedem Projekt mitmischt. Die IGeL-Zeitung von "In der Gemeinde leben" hat Wiche beispielsweise mitentwickelt und mit Inhalten gefüllt. Auch den Avatar "Billy" durfte er schon testen. Das intelligente, lebensunterstützende Assistenzsystem der Universität Bielefeld ist noch Zukunftsmusik. Doch eines Tages soll es dem Computernutzer mit Handicap einmal alles abnehmen: Billy

<http://www.welt.de/print/wams/nrw/article112043878/Geht-doch.html>

spricht mit den Menschen, erinnert an Termine, liest Texte vor – steuert das ganze System.

Ohne den kleinen Billy sind die digitalen Barrieren für Menschen mit Behinderung oft unüberwindbar: Lernbehinderte können sich nicht durch lange Lesestücke oder fremdsprachige Texte quälen, Menschen mit einer geistigen Behinderung scheitern an unübersichtlichen Strukturen und Bedienelementen oder der unvermeidlichen und höchst verunsichernden Systemfrage "Möchten Sie wirklich...?". Hinzu komme, dass viele Institutionen Menschen mit Handicap vorm Internet schützen wollen, erklärt Tobias Marczinik. Dabei sei gerade das spielerische Lernen "ein guter Zugang, um Ängste abzubauen", so der Piksl-Projektleiter. "Medienkompetenz muss aufgebaut werden. So wie man auch mit den eigenen Kindern am Rechner sitzt, Dinge bespricht und beobachtet."

Diese Kompetenz geben die Piksl-Nutzer jetzt an ihre betagten Schüler weiter. Viele fangen hier bei null an. Hilu Scharrier zum Beispiel, die schon seit 16 Jahren aus dem Job ist. Damals hatte ihr der Chef noch einen Computer ins Büro gestellt – ohne Erklärungen. Weil sie nicht wusste, wie er ausgeschaltet wird, zog sie einfach den Stecker. Doch mittlerweile kann die 77-Jährige auf einige Erfolgserlebnisse zurückblicken. "Ich habe schon gegoogelt", verrät sie. "Man kann ja alles über das Internet bestellen. Vor allem wenn man krank ist, wäre das schon eine Erleichterung." Getraut hat sie sich noch nicht – im Gegensatz zu ihrem Mitschüler Jean Weiß. Der Rentner, der geboren wurde "als man noch aus dem Telefonhäuschen angerufen hat", bekam von seinen Kindern einen Laptop zum Geburtstag. "Die haben mir zwar etwas gezeigt, aber das geht dann ruckzuckzuck. Hier machen wir es alleine. Wir machen vier Fehler, fünf Fehler, aber irgendwann funktioniert es dann oder es kommt jemand und hilft."

Das Konzept, das auf das eigene Lerntempo setzt, geht auf – auf beiden Seiten. Die Seniorenkurse sind schon nach wenigen Monaten so beliebt, dass bereits über eine Aufstockung des Angebots nachgedacht wird. Bis zu 60 Nutzer mit Behinderungen besuchen das Labor und stillen ihr Bedürfnis danach, in sozialen Netzwerken zu kommunizieren, ohne wegen ihrer individuellen Besonderheiten verurteilt zu werden, E-Mails und Online-Shopping zu nutzen, sich zu informieren oder zu spielen. "Ohne Computer hat man auf jeden Fall einen schlechteren Anschluss nach draußen", sagt Christoph Wiche und lässt dabei den Blick durch den weißen Raum mit den höhenverstellbaren Designertischen schweifen. "Mir würde etwas fehlen, wenn ich keinen Computer hätte."

Dass Christoph Wiche auch ohne Piksl etwas fehlen würde, zeigt sein Engagement im Umgang mit den Senioren. Die Piksl-Nutzer hätten, seit das Labor vor einem Jahr geöffnet hat, "ein ganz anderes Selbstverständnis entwickelt, Kompetenz und Selbstbewusstsein erlangt", ist Projektleiter Marczinik überzeugt. "Sonst sind sie Hilfeempfänger, hier sind sie Dozenten." Und nicht nur das. Auch Designer und Informatiker greifen bei der Entwicklung von barrierearmen Content Management Systemen gern auf die Hilfe der Piksl-Nutzer zurück. "Wenn ich jeden Tag mit Barrieren konfrontiert werde, lerne ich sie zu umschiffen. Dieses Wissen bringen die Menschen mit ein", weiß der Projektleiter. Ebenso wie Elisabeth Hermanns, die zwar weder lesen noch schreiben kann, aber trotzdem problemlos durch Facebook navigiert.

Noch habe die Wirtschaft die Relevanz dieser Zielgruppe nicht erkannt, die Industrie will nichts "Gepixeltes". Doch eine einfache Bildsprache, allgemeinverständliche Symbole und einheitliche Bedienstrukturen, die für Menschen mit Behinderung verständlich sind, helfen auch Senioren oder Migranten, die der deutschen Sprache kaum mächtig sind. Ein Argument, das für das Piksl-Projekt lebenswichtig ist. Finanziert wird das Modell von der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW. Doch die Förderung läuft im Oktober 2014 aus. Dann müssen aus den Piksl-Ideen tragfähige Geschäftsmodelle werden.

Eine Möglichkeit, eigenes Geld zu verdienen, sieht Tobias Marczinik in den Seniorenkursen: "Wir bieten eine adäquate, individuelle Betreuung, keinen Frontalunterricht wie in anderen kostenpflichtigen Angeboten. Der Charme liegt darin, dass man sich hier nackt machen und zugeben kann: Ich habe keinen Schimmer." Wichtig sei dabei für beide Seiten der inklusive Ansatz, die "Begegnung auf Augenhöhe" an einem Ort, losgelöst von Behindertenheimen, Mitleid und Klischeevorstellungen.

Und so ist die Atmosphäre im Seniorenkurs auch keineswegs trostlos, sie erinnert eher an den Lautstärkepegel in einer aufgeregten Grundschulklasse. Die ersten Fragen werden im Stuhlkreis nur zögerlich gestellt, aber schon nach wenigen Minuten reden die Teilnehmer wild durcheinander, bis Elisabeth Hermanns zur Ruhe mahnt.

Heute soll im Kurs das erste Mal mit einem Schreibprogramm gearbeitet werden. Es wird probiert, getippt, gelacht. "Ich kann mich schon mit denen identifizieren", sagt Christoph Wiche und streicht nachdenklich mit der Hand über seine blonde Stoppelfrisur. "Am Anfang habe ich auch gedacht 'au weia'." Deshalb geht Christoph geduldig von einem zum anderen, bis schließlich jeder seinen eigenen Brief geschrieben hat. Hilu Scharrier hat ihre fiktiven drei Wohnungen gekündigt. Grund: Weil "im Treppenhaus gekiffert wird". Ein echter Lacher, der erst einmal bis zum nächsten Treffen vorhalten muss.

© Axel Springer AG 2013. Alle Rechte vorbehalten